

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Schriftleitung: Rektor Stroßmann, Blumenau.

Nr. 11.

Blumenau, im November 1911.

6. Jahrgang.

Heinrich von Kleist

(Zum hundertjährigen Todestage.)

Von jedem bekannteren Dichter finden wir einige Proben seiner Werke im Lesebuch. Nur von dem größten preussischen Dichter Heinrich von Kleist enthält das Lesebuch in der Regel nichts und wenn etwas, so doch höchstens das unten abgedruckte Gedicht: An die Königin (Luise) von Preußen. Mehr verbreitet ist die Meistererzählung: Michael Kohlhaas. Aber wirklich lebendig ist Kleist im Theater. Seine vaterländischen Schauspiele: „Die Hermannschlacht“ und „Der Prinz von Homburg“ werden noch heute auf allen größeren deutschen Bühnen aufgeführt. Seine Schauspiele: „Der zerbrochene Krug“ und besonders: „Das Käthchen von Heilbrunn“ gelten als die besten Lustspiele, welche die Deutschen besitzen. Doch ist ihnen diese Anerkennung erst sehr spät zuteil geworden. Selbst Goethe fand nichts Besonderes an den Dichtungen. Und doch sollte Heinrich von Kleist dazu berufen sein, die große Lücke in der deutschen dramatischen Literatur auszufüllen, die nach Goethes und Schiller's Werken noch blieb.

Schicksal und eigene Schuld vereinigten sich, um das Los des Dichters trauriger zu gestalten, als das irgend eines anderen großen Deutschen. Heinrich von Kleist wurde 1777 als Sohn eines Offiziers zu Frankfurt an der Oder geboren. Nachdem er im Vaterhause von einem Studenten vorgebildet worden war, wurde er in seinem 11. Jahre nach Berlin in eine Familienschule geschickt. Auf den Wunsch seiner Eltern trat er 1792 in das preussische Heer ein und machte 1793 den Rheinfeldzug mit. Da ihn seine ganze Neigung zu den Wissenschaften hinzog, so nahm er Ostern 1799 seinen Abschied und widmete sich dem Studium. Es kam ihm hierbei mehr darauf an, sich für das Allgemeine, für das Leben zu bilden, als sich besondere Kenntnisse für ein bestimmtes Fach anzueignen. Da er sich auf diese Weise nie die Befähigung zur Führung eines Amtes erwarb, und seine Dichtungen in der Zeit von Jena und Auerstädt wenig Anklang fanden, so blieb er nicht immer frei von Nahrungssorgen. Zwar gewährte ihm die edle Königin Luise ein Gnadengehalt. Doch nach ihrem Tode wurde er wieder völlig hilflos. Trotz aufopfernder Hilfe seiner Familie und Freunde verfiel der Dichter immer mehr in eine trübe Stimmung. Am Nachmittag des 21. November 1811 erschoss er sich am Ufer des kleinen Wannsees bei Berlin, nachdem er in der Nacht zuvor seiner Lieblingschwester Ulrike in einem bewegten Briefe ein ewiges Lebewohl gesagt hatte.

Seine Angehörigen und Freunde sprachen laut ihren Schmerz aus; in tiefster Brust verschloß Ulrike ihr Leid. Jahrzehnte lang bis an ihr eigenes Ende betrauerte sie den innig geliebten, Bruder dessen Name nie wieder über ihre Lippen kam.

An die Königin von Preußen.

Erwäg' ich, wie in jenen Schreckenstagen
Still deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie du das Unglück mit der Grazie Tritt
Auf jungen Schultern herrlich hast getragen.

Wie von des Kriegs zerriffnem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schar der Männer zu dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die dein Herz durchschneid't,
Du stets der Hoffnung Fahu' uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen:
Wir sah'n dich Anmut endlos niederregnen —!
Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht!

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Bracht erst kimmert,
Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht!

Heinrich von Kleist hat im Verhältnis zu anderen Dichtern sehr wenige Gedichte hinterlassen. Wegen der ungewohnten Sprache ist keines zu einem Volksliede geworden. Man lernt sie erst würdigen, wenn man sie mehrere Male durchgelesen hat z. B.

Der Welt Lauf.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Der Herr und Petrus oft, in ihrer Liebe beide,
Begegneten im Streite sich,

Wenn von der Menschen Heil die Rede war;
Und dieser nannte zwar die Gnade Gottes groß,
Doch wär' er Herr der Welt, meint er,
Wärd' er sich ihrer mehr erbarmen.

Da trat, zu einer Zeit, als längst in beider Herzen
Der Streit vergessen schien und lust,

Um welcher Urjach weiß ich nicht,
Der Himmel oben auch voll Wolken hing,
Der Sanctus mißgestimmt den Heiland an und sprach:

„Herr, laß auf eine handvoll Zeit
Mich aus dem Himmelreich auf Erden niederfahren,
Daß ich des Anmuts, der mich griff,
Vergess' und mich einmal, von Sorgen frei, ergöße,
Weil es jetzt grad vor Fastnacht ist.“

Der Herr, des Streits noch sinnig eingedenk,
Spricht: „Gut; acht Tag' geh ich dir Zeit,
Der Feier, die mir dort beginnt, dich beizumischen;

Jedoch sobald das Fest vorbei,
Kommst du mir zu gesetzter Stunde wieder.“

Acht volle Tage doch, zwei Wochen schon und mehr,
Ein abgezählter Mond vergeht,
Bevor der Sanct zum Himmel wiederkehrt.

„Ei, Petre,“ spricht der Herr, „wo weiltest du so lange?
Gefiel's auch nieder dir so wohl?“

Der Sanctus, mit noch schwerem Kopfe, spricht:

„Ach, Herr! Das war ein Jubel unten —!

Der Himmel selbst beseliget nicht besser.

Die Ernte, reich, du weißt, wie keine je gewesen,

Gab alles, was das Herz nur wünscht,

Getreide, weiß und süß, Most, sag' ich dir, wie Honig,

Fleisch fett, dem Speck gleich, von der Brust des Kindes;

Kurz, von der Erde jeglichem Erzeugnis

Zum Brechen alle Tafeln voll.

Da ließ ich's schier zu wohl mir sein

Und hätte bald des Himmels gar vergessen.“

Der Herr erwidert: „Gut! Doch, Petre, sag' mir an,

Bei so viel Segen, den ich ausgeschüttet,

Hat man auch dankbar mein gedacht?

Sahst du die Kirchen auch von Menschen voll?“ —

Der Sanct, bestürzt hierauf, nachdem er sich besonnen:

„O Herr,“ spricht er, „bei meiner Liebe,

Den ganzen Fastmond durch, wo ich mich hingewendet,

Nicht deinen Namen hört ich nennen.

Ein einz'ger Mann saß murrend in der Kirche;

Der aber war ein Wucherer
 Und hatte Korn, im Herbst erstanden,
 Für Mäus' und Nagel hungrig aufgeschüttet." —
 „Wohlan denn," spricht der Herr und läßt die Rede fallen,
 „Petre, so geh! Und künft'ges Jahr
 Kannst du die Fastnacht wiederum besuchen."
 Doch diesmal war das Fest kaum eingeläutet,
 Da kommt der Sanctus schleichend schon zurück.
 Der Herr begegnet ihm am Himmelstor und ruft:
 „Et, Petre! Sieh! Warum so traurig?
 Hat's dir auf Erden denn danieden nicht gefallen?" —
 „Ach, Herr," versteht der Sanct, „seit ich sie nicht gesehn,
 Hat sich die Erde ganz verändert.
 Da ist's kurzweilig nicht mehr wie vordem,
 Rings sieht das Auge nichts als Not und Jammer.
 Die Ernte, aschweiß versengt auf allen Feldern,
 Gab für den Hunger nicht, um Brot zu backen,
 Viel wen'ger Kuchen für die Lust und Strizeln.
 Und weil der Herbstwind früh der Berge Hang durchreißt,
 War auch an Wein und Most nicht zu gedenken.
 Da dacht ich: was auch sollst du hier?
 Und lehrst ins Himmelreich nun wieder heim." —
 „So!" spricht der Herr: „fürwahr, das tut mir leid!
 Doch sag mir an: gedacht man mein?" —
 „Herr, ob man dein gedachte? — Die Wahrheit dir zu sagen,
 Als ich durch eine Hauptstadt kam,
 Fand ich zur Zeit der Mitternacht
 Vom Altarferzenglanz, durch die Portale strahlend,
 Dir alle Märkt' und Straßen hell;
 Die Glöckner zogen, daß die Stränge rissen;
 Hoch an den Säulen hingen Knaben
 Und hielten ihre Mägen in der Hand.
 Kein Mensch, versich' ich dich, im Weichbild rings zu sehn
 Als einer nur, der eine Schar
 Lastträger keuchend von dem Hafen führte:
 Der aber war ein Wucherer
 Und häufte Korn auf lächelnd, fern erkaufte,
 Um von des Landes Hunger sich zu mästen." —
 „Nun denn, o Petre," spricht der Herr,
 „Erschaust du jezo doch den Lauf der Welt!
 Jetzt siehst du doch, was du jänasthin nicht glauben wolltest,
 Daß Güter nicht das Gut des Menschen sind;
 Daß mir ihr Heil am Herzen liegt wie dir,
 Und daß ich, wenn ich sie mit Not zuweilen plage,
 Mich, meiner Liebe treu und meiner Sendung,
 Nur ihrer höh'ren Not erbarme."

Große poetische Kraft verraten die Erzählungen des Dichters. Namentlich die folgende ist vor allem bewundernswert durch die untergeordnete dramatische Ausführung.

Anekdote aus dem letzten preussischen Kriege.

„In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir auf einer Reise nach Frankfurt der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es sehr besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preussischer Reiter darin gezeigt hätte, und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgekochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der That waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: Herr Wirt! und da ich fragte: Was gibst's? — Ein Glas Brantwein! antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: mich dürstet! — Gott im Himmel! sag' ich, und will Er machen, Freund, daß er wegkommt! Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! — Et, was! spricht er, indem er dem Pferde den Bügel über den Hals legt: ich habe den ganzen Tag nichts genossen. — Nun, Er ist, glaub' ich, vom Satun besessen. He, Viese! rief ich und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei und sage: Da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. Ach, was! spricht er, indem er die Flasche wegstößt und sich den Hut abnimmt: Wo soll ich mit dem Quark hin? Und: Schenk' Er ein! spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: denn ich habe keine Zeit. — Nun, Er ist ein Kind des Todes! sag' ich. Da! sag' ich und schenk' ihm ein: trink' Er und reit' Er! Wohl mag's Ihm bekommen! — Noch eins! spricht der Kerl, während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: Noch eins? Plagt' Ihn —? Noch eins spricht er und

streckt mir das Glas hin: und gut gemessen! spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt: Denn es wird bar bezahlt. — Et, mein Seel! So wollt' ich doch, daß Ihr — Da! sage ich und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein zweites und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein und frage: Ist Er nun zufrieden? — Ach! schüttelt sich der Kerl: der Schnaps ist gut! Na, spricht er und setzt sich den Hut auf: Was bin ich schuldig? — Nichts, nichts! versey' ich. Back' er sich in Teufels Namen! Die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! — Na! sagt er in seinen Stiefel greifend: so soll's Ihm Gott lohnen! Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausblasen: Schaff' Er mir Feuer! — Feuer? sag ich, plagt' Ihn —? Feuer, ja! spricht er: denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen! — Et, den Kerl reiten Legionen —! He Viese! ruf' ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. — Na! sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul: Nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen! Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Bügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. Ein Mordkerl! sag' ich: ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich in Henkers Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht er nicht? — halten ja schon vor dem Tore! — Et, was! spricht er, indem er auspuckt, und fast die drei Kerls blinkend ins Auge: wenn ihrer zehn wären, ich fürcht' mich nicht! Und in diesem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. Baffa Manella! ruft der Kerl und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt so wahr Gott lebt! auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohesche Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, meine Seel! ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt und: Baffa Terentem! ruft und: Sieht Er wohl, Herr Wirt! und: Adieu! und: Auf Wiedersehn! und: Hoho, hoho, hoho! — So einen Kerl, sprach der Wirt, hab' ich Zeit meines Lebens nicht gesehn!" —

Den Adel seiner Gesinnung offenbart er bei der Besprechung des folgenden Artikels einer Nürnberger Zeitung:

„Es sind nicht sowohl die Franzosen, welche die Freiheits-schlacht, die bei Regensburg geschoten ward, entschieden haben, als vielmehr die Deutschen selbst. Der tapfere Kronprinz von Bayern hat zuerst an der Spitze der rheinbündischen Truppen die Linien der Oestreicher durchbrochen. Der Kaiser Napoleon hat ihm am Abend der Schlacht auf dem Walplatz umarmt und ihn den Helden der Deutschen genannt."

Dazu bemerkt Heinrich von Kleist:

Hätte doch der Nürnberger Zeitungsschreiber so geschrieben: „Es sind nicht sowohl die Franzosen, welche die Schlacht, die das deutsche Reich dem Napoleon überliefern sollte, gewonnen haben, als vielmehr die bemitleidenswürdigen Deutschen selbst. Der entartete Kronprinz von Bayern hat zuerst an der Spitze der rheinbündischen Truppen die Linien der braven Oestreicher, ihrer Befreier, durchbrochen. „Sie sind der Held der Deutschen!" rief ihm der verächtelichste der Unterbrücker zu; aber sein Herz sprach heimlich: „Ein Verräter bist du, und wenn ich dich werde gebraucht haben, wirst du abtreten."

Eine scharfe Beobachtungsgabe verrät der Dichter in den zweizeiligen Merksprüchen z. B.

Hättet ihr halb nur so viel als jezo, einander zu kürzen,
 Euch zu erhalten, getan: glücklich noch wärt ihr und frei!
 oder: Die unverhoffte Wirkung.

Wenn du die Kinder ermahnst, so meinst du; dein Amt sei erfüllt.
 Weißt du, was sie dadurch lernen? — Ermahnen, mein Freund.

Mit Erziehungsfragen hat sich Heinrich von Kleist vielfach beschäftigt. Er schrieb unter anderem einen Katechismus der Deutschen, dem folgendes Stück entnommen ist:

Frage: Sage mir, mein Sohn, wohin kommt der, welcher liebt?
 In den Himmel oder in die Hölle?

Antwort: In den Himmel.

Frage: Und der, welcher haßt?

Antwort: In die Hölle.

Frage: Aber derjenige, welcher weder liebt noch haßt: wohin kommt der?

Antwort: Welcher weder liebt noch haßt?

Frage: Ja! — Hast du die schöne Fabel vergessen?

Antwort: Nein, mein Vater.

Frage: Nun, wohin kommt der?

Antwort: Der kommt in die siebente, tiefste und unterste Hölle.

„Lehrervereinigung“, Blumenau.

Am 15. November fand die letzte diesjährige Versammlung der „Lehrervereinigung“ in Badenfurt statt. 26 Kollegen waren erschienen, was für unsere Verhältnisse eine recht erfreuliche Beteiligung bedeutet und eine noch regere Teilnahme an den Bestrebungen der „Lehrervereinigung“ für die Zukunft erhoffen läßt. Kollege Doligkeit, Blumenau hielt mit den Schülern der I. und II. Abteilung in der Schule Badenfurt eine Lehrprobe über den Paraguay-Krieg: „Die Schlacht bei Humaitá“.

Nach der Lehrprobe versammelten sich die anwesenden Kollegen im Lokale des Herrn Becker, Badenfurt zu einem gemeinsamen Mittagessen. Der Vorsitzende der „Lehrervereinigung“, Kollege Klan, Tatutya würzte den Genuß des Mittagmahles durch eine kernige, gehaltvolle Ansprache. Der Redner bewillkommnete die Erschienenen und sprach seine Freude über die zahlreiche Beteiligung aus. Er wies darauf hin, wie sich nur auf gegenseitiges Vertrauen eine zielsichere, geschlossene, einheitliche Arbeit zum Wohle der Lehrer und unserer Schule gründen kann.

Die Beratungen begannen mit der Aufnahme 14 neuer Mitglieder. Die Versammlung beschließt einstimmig, die Amtsperiode des am 29. Juli d. J. gewählten Vorstandes auf 3 Jahre festzusetzen.

Auf Antrag des Vorsitzenden, Stellvertreter für den Vorstand zu wählen, wurden zum Stellvertreter des Vorsitzenden Kollege Günther sen., Bommerode und zum Stellvertreter des Schriftführers Kollege Lange, Fideliß, einstimmig gewählt.

Nachdem der Schriftführer die Verhandlungsberichte der beiden letzten Versammlungen verlesen, sprach sich die Versammlung über die Bedeutung der „Heimatkunde“ für unsere Schulen aus. Kollege Zimmermann erläuterte den Gang einer unterrichtlichen Behandlung an den Stoffeinheiten: „Wach und Mühle“, „Die Eisenbahn“ und „Verkehrswege und Verkehr.“

Rektor Strothmann hielt einen kurzen, übersichtlichen Vortrag über den „Statutenentwurf der Pensionskasse des Lehrervereins Rio Grande do Sul.“ Auf seine Anregung hin wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt, welche die Bestimmungen des Statutenentwurfs zu prüfen und die Möglichkeit für den Anschluß unserer Mitglieder an die „Pensionskasse“ zu erwägen hat. Von der Versammlung wurden gewählt: Rektor Strothmann, Blumenau, Kollege Büchler, Blumenau, Kollege Meinecke, Judahal, Kollege Wiedemann, Seltenthal und Kollege Torunsky, Warnow.

Für die nächste Versammlung wurde der 24. Februar 1912 festgesetzt, auf welcher Kollege Frank, Altona eine Lehrprobe über „Bruchrechnung“ in der Schule des Kollegen Wiedemann, Seltetal halten wird. Sämtliche Kollegen und Mitglieder im Umkreise des Versammlungsortes sind hierzu herzlich eingeladen.

Die Versammlung beauftragte den Vorstand, eine vom Kollegen Doligkeit vorgelegte „Mitgliedskarte“ drucken zu lassen und allen Mitgliedern einzuhändigen. Auf Antrag des Kollegen Doligkeit bildete sich eine „Schulbaukommission“ von 5 Mitgliedern: Kollege Rechenberg, Epcano, Kollege Rahn, Rio do Testo Central, Kollege Torunsky, Warnow, Kollege Zimmermann, Blumenau und Kollege Doligkeit, Blumenau. Sie soll den Schulvorständen beim Bau von Schulhäusern und deren Einrichtung, beim Bau von Lehrerwohnungen nach gesundheitlichen Forderungen für Schüler und Lehrer, mit Rat und Tat zur Seite stehen, ohne den Kostenanschlag mit einem Mehr zu belasten.

Die „Lehrervereinigung“ gedenkt im nächsten Jahre ein Lehrerfest zu veranstalten. Die Vorbereitungen zum Feste wurden den Kollegen am Stadtplat überlassen.

Eine photographische Aufnahme aller Teilnehmer beschloß die so rege im schönsten Givernehmen verlaufene Tagung, reich an Arbeit und gesteckten Zielen.

Möge die „Lehrervereinigung“ wachsen, blühen und gedeihen!

Zur Pensionsfrage.

Von Hans Torunsky, Lehrer in Warnow.

In der Oktobernummer der „Mitteilungen“ sind die Statuten einer zu gründenden Pensionskasse des deutschen Lehrervereins von Rio Grande do Sul veröffentlicht.

Da auch die Lehrer unseres Staates in diese Klasse aufgenommen werden, und da die Pensionsfrage für uns Koloniallehrer von der allergrößten Wichtigkeit ist, so wäre sehr zu wünschen, daß dieses Projekt verwirklicht würde. Wohl einem Jeden von uns ist die Frage schon nahe getreten: Wie wird es uns in unseren alten Tagen ergehen? Wer wird nach unserem Tode für unsere Familie sorgen? Wir sind wohl fast alle nicht in der Lage, nennenswerte Summen von unserem Gehalte zu sparen, und da ist es unsere Pflicht, sowohl gegen uns selbst wie auch gegen unsere Familie, vorzusorgen, wenn sich, wie jetzt, die Gelegenheit dazu bietet.

In der letzten Lehrervereinigung vom 15. November d. J. wurde gleichfalls auf die Wichtigkeit dieser Angelegenheit hingewiesen, und es ist eine Kommission ernannt worden, welche zu untersuchen hat, ob es für uns Koloniallehrer von S. Catharina zweckmäßig ist, der Pensionskasse des Lehrervereins von Rio Grande do Sul beizutreten.

Ich möchte mir hier erlauben, meine bescheidene Meinung zu äußern und auch jedem Herrn Kollegen den Rat geben, gleichfalls seine Ansicht auszusprechen und diese der mit dieser Angelegenheit betrauten Kommission zuzuschicken, um dieselbe mit den Ansichten der Herren Kollegen bekannt zu machen.

Meiner Ansicht nach würden es vor allen Dingen zwei Fragen sein, mit welchen wir uns zu beschäftigen hätten, und zwar:

1. Ist es für uns Koloniallehrer von S. Catharina zweckmäßig und vorteilhaft, der Pensionskasse des N. G. Lehrervereins beizutreten?

2. Gibt es für uns keinen anderen Weg zur Erlangung einer Alters- und Invaliditätsversicherung?

Beschäftigen wir uns zuerst mit der ersten Frage! Aus den Statuten der N. G. Pensionskasse, welche z. T. in den „Mitteilungen“ veröffentlicht sind, können wir ersehen, daß dieselben ganz für unsere Verhältnisse passend und auch für die Mitglieder günstig sind. So ist z. B. die Einrichtung der 4 Versicherungsklassen sehr praktisch; auch die Möglichkeit des Uebertritts von einer niederen in eine höhere Klasse und umgekehrt ist für unsere Verhältnisse sehr passend. Einige andere Bestimmungen, wie z. B. die Paragraphen über den Nebenverdienst und die Begrenzung der Witwen- und Waisenpension, lassen sich vielleicht noch teils abändern, teils klarer ausdrücken und genauer bestimmen. Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Paragraph über die Altersgrenze der Eintretenden bei der Gründung fortfiel. Mag es auch vom finanziellen Standpunkte aus sehr richtig sein, wenn die Klasse diejenigen ausschließt, welche ihr voranschütlich in kurzer Zeit Lasten und Verpflichtungen auferlegen, so ist es vom moralischen Standpunkte aus betrachtet eine große Ungerechtigkeit, unseren alten Kollegen, von welchen schon einige ihr 25jähriges Jubiläum im Dienste der deutschen Schule gefeiert, die Möglichkeit auf ein wenn auch nur bescheidenes Ruhegehalt zu nehmen. Ich glaube nicht, daß durch das Fortfallen dieses wenig humanen Paragraphen die dadurch zu übernehmenden Lasten und Verpflichtungen so groß werden, daß sie das ganze Werk in Frage stellen könnten, und ich hoffe bestimmt, daß sich in den leitenden Kreisen sowohl in Rio Grande do Sul als auch in unserem Staate Stimmen erheben, welche es verhindern werden, daß ein wirklich segensreiches Werk durch einen Akt der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gegen unsere alten Kollegen herabgesetzt wird. Doch, wie schon gesagt, läßt sich in dieser Beziehung noch manches ändern. Im großen und ganzen finde ich, daß die Statuten der Pensionskasse des Lehrervereins von Rio Grande do Sul auch für uns Koloniallehrer von S. Catharina annehmbar und vorteilhaft sind, wenn wir vor allen Dingen den Hauptzweck im Auge behalten, d. i.: Eine wenn auch nur bescheidene Sicherstellung unseres Lebensabends und im Falle unseres Todes eine Beihilfe für unsere hinterbliebene Familie.

Ich komme jetzt zur Begründung der zweiten Frage. Bei der schon erwähnten Lehrervereinigung vom 15. November d. J. waren einige Herren Kollegen der Meinung, daß es sehr wohl möglich sei, bei festem Zusammenhalten aller Herren Kollegen eine eigene Pensionskasse für unseren Staat zu gründen. Ich habe mir auch hierüber eine Meinung gebildet und lasse dieselbe hier folgen: Es ist eine schon oft beklagte Tatsache, daß viele unserer Herren Kollegen die Schule als ein Uebergangsstadium betrachten und ihr Amt nur so lange behalten, bis sich ihnen eine lohnendere Stellung bietet. Der überaus mühselige und dornenvolle Beruf eines Koloniallehrers ist eben zu wenig verlockend, um einen Mann für Lebenszeit zu fesseln. Nur ein Mann, welcher Lust und Liebe zur Sache, einen festen Charakter und

viel Geduld besitzt, und welcher gleichzeitig neben den materiellen auch den idealen Wert seiner Stellung zu würdigen weiß, wird allen Schwierigkeiten und allem Ärger zum Trotz auf seinem Posten ausharren, indem er bedenkt, daß er als Pfleger und Behrer der deutschen Sprache der wahre Träger und Erhalter des Deutschtums ist und als solcher eine Kulturmission von hoher Bedeutung ausübt. Leider findet diese Erkenntnis unseres Amtes noch bei vielen unserer Herren Kollegen wenig Beachtung, und ich bin der Meinung, daß, solange nicht der größte Teil unserer Kolonielehrer voll und ganz in dem Lehrerberuf aufgeht, und solange dieselben nicht allen Hindernissen zum Trotz sich enger zusammenschließen, um sich bei Lehrervereinigungen über ihre Wünsche und Forderungen gegenseitig auszusprechen, die Gründung einer eigenen Pensionskasse der deutschen Kolonielehrer unseres Staates noch verfrüht und ein aussichtsloses Unternehmen ist.

Sollten sich später die Verhältnisse in dieser Hinsicht bessern, so wäre es immer noch an der Zeit, eine eigene Klasse zu gründen. Für jetzt halte ich es für uns am zweckmäßigsten, wenn wir die sich uns bietende Gelegenheit benutzen und der Pensionskasse des Lehrervereins von Rio Grande do Sul beitreten. Der Zweck, ich betone es nochmals, ist für uns so wichtig, daß wir über bestehende Mängel hinwegsehen müssen, um das für uns Wichtigste zu erreichen: Sicherstellung unseres Lebensabends und im Falle unseres Todes eine Beihilfe für unsere hinterbliebene Familie.

Dann werden wir auch mit größerer Freude unser so schweres Amt versehen, und mancher, der jetzt den Lehrerberuf nur als ein Uebergangsstadium betrachtet, wird denselben dann als Lebensberuf auffassen und sich diesem Berufe voll und ganz widmen.

Der Paraguay-Krieg: Die Schlacht bei Humaitá.

Zeitgedanken und Zweck der auf der Versammlung der „Lehrervereinigung“ gehaltenen Lehrprobe, Lehrer-Dortigkeit, Blumenau.

Neben der Sprache ist die Geschichte eines Volkes der Nährboden seines Volksbewußtseins. Sie ist der Jungbrunnen völkischer Kraft und Gemeinschaft. Das wahrhaft Große und Edle im Menschendasein zu würdigen, lernt das Volk in seiner Geschichte. Seine geschichtlichen Helden stehen in urwüchsiger Volkskraft vor seiner Seele und erfüllen diese mit Stolz und Selbstbewußtsein. Der Wille zum Dienste des Guten, in treu vaterländischem Sinne an den Kulturaufgaben der Gegenwart mitzuarbeiten, den Fortschritt und das Wohl des Vaterlandes fördernd, verbindet Vaterland und Volk. Diesen Willen zu festigen, die völkischen Tugenden dem Schüler in lichtvoller Klarheit vor die Seele zu malen und ihn zur Nachahmung anzu-spornen, ist Aufgabe des Geschichtsunterrichts in der Schule. Auch unsere Schulen vermögen die schlummernden Keime vaterländischen Denkens und vaterländischer Gesinnung zu wecken. Unsere Schüler sollen einst als treue brasilianische Bürger deutsche Arbeit, deutsche Beständigkeit, deutsche Gründlichkeit, deutsche Pflichttreue für ihr Vaterland einsetzen, eingedenk des Wahlspruches: „Ordem e progresso!“ „Ordnung und Fortschritt!“ ohne sich ihrer Taten vor ihren Vätern schämen zu müssen. Welcher Unterricht ist wohl besser hierzu geeignet als der Unterricht in der Geschichte? Für eine fortlaufende in Einzelheiten dargelegte Geschichte mangelt es unsern Schulen an Zeit. Das ist auch nicht die Aufgabe unserer Schulen. Wir wollen und sollen keine Geschichtsgelehrten heranbilden. Doch charakteristische Geschichtsbilder, die der nächsten Vergangenheit angehören, Lebensbeschreibungen tatenreicher Männer geben dem Schüler ein Gesamtbild des Wachstums seines Vaterlandes.

A) Drei Hauptgedanken bestimmten mich für die Wahl der in der Ueberschrift gedachten Lehrprobe. Die „Ursache zum Kriege“ gibt dem Schüler ein Bild des Verkehrs der Staaten untereinander. Sie läßt ihn hineinblicken in die Pflichten des Staates seinen Bürgern gegenüber und zeigt ihm die Pflichten der Bürger gegen den Staat. Der Schüler lernt über die geschichtlichen Vorgänge nachdenken und selbst die Folgen und notwendigen Maßregeln finden. Er lernt die politischen Zustände beurteilen. Der in den Haupteigenschaften gezeichnete Francisco Solana Lopez, zeigt dem Schüler die Tapferkeit und zähe Ausdauer eines einzelnen Mannes bis zum letzten Atemzuge, wenn er auch in den rein menschlichen Charakterzügen in ihm kein Vorbild suchen darf. Es läßt ihn den Menschen beurteilen, der in seinen nachahmenswerten oder verdammenwürdigen Eigenschaften ihm als leuchtendes Beispiel oder als abschreckende Warnung vor der

Seele steht. Die Schilderung der Schlacht bei Humaitá, das eigentliche Thema der Lehrprobe, gibt dem Schüler eine lebendige Anschauung von den Kämpfen und von der todesmutigen Tapferkeit und Entschlossenheit der Soldaten. Der Schüler gerät mit hinein in's Schlachtgetümmel und erlebt so den Unterrichtsstoff. So übt das erste Bild die Denkkraft. Das zweite stärkt den Willen, und das dritte erhebt das Gefühl. Diese drei seelischen Äußerungen sind für den künftigen Staatsbürger bei Beurteilung politischer Fragen im politischen Lebenskampfe notwendig.

B) Der pädagogische Aufbau der Lehrprobe gliedert sich in Vorbereitung, Vortrag, Einführung in das Verständnis (Wort- und Sacherklärung, Verknüpfung mit gleichartigen geschichtlichen Ereignissen, Merksätze) und Anwendung.

1. Der Paraguay-Krieg ist noch bei vielen Bewohnern unserer Kolonie in lebhafter Erinnerung. Ja, viele haben selber mitgekämpft. Mit warmer Begeisterung erzählen die Großväter und Väter am Familientische ihren Enkeln und Söhnen von den Ereignissen jener Tage. Diese bereits vorhandenen Gedanken zu erkunden, ist Aufgabe der Vorbereitung. Die Schüler sollen zwanglos erzählen, was sie von den Vorgängen gehört haben. Durch den folgenden Vortrag berichtigt, ergänzt und vertieft der Lehrer die schon vorhandenen Vorstellungen. Es ist einleuchtend, daß wir nicht alle Stoffeinheiten auf diese Weise vorzubereiten vermögen. Hier gehen wir von der Landkarte aus, dort von einem gelese- nen Gedicht; hier von den Nationalfeiertagen, dort von Bildern, Gerä- ten, Münzen, Ortsnamen und anderen heimatgeschichtlichen Erinnerungen.

Die Zielangabe beschließt die Vorbereitung. Sie soll die Gedanken des Kindes auf das Thema vereinigen und die seelische Spannung und Aufmerksamkeit auf den Vortrag erhöhen. Um die Gliederung der Lehrprobe plastisch hervortreten zu lassen, wird die Zielangabe mit gehobener Stimme eindrucksvoll gesprochen.

2. Nach einer kleinen Pause beginnt der Vortrag des Lehrstoffes. Die Sprache sei einfach, klar und volkstümlich. Kurze Sätze erleichtern das Verständnis. Auch darf die Darbietung der inneren warmen Teilnahme des Lehrers nicht entbehren, welche in dem lebendigen Vortragstone zum Ausdruck kommt.

3. Der Gesamtstoff ist in kleinere Abschnitte gegliedert. Jeder Abschnitt wird nochmals vom Lehrer vorerzählt. 1. Die Ursache zum Kriege. 2. Lopez und seine Soldaten. 3. Die Schlacht bei Humaitá: a) Die natürliche Lage der Festung. b) Die künstliche Befestigung. c) Erfolgreiche Belagerung der Verbündeten. d) Die ersten Erfolge der Verbündeten. e) Mißlingen des feindlichen Ueberfalls. f) Abzug der Feinde und Sieg der Verbündeten. An den Vortrag eines jeden Abschnitts knüpft sich die Besprechung der Hauptgedanken.

1. Die Ursache zum Kriege: Brasilien—Uruguay. Pflicht Uruguays gegen die im Lande wohnenden Brasilianer. (Warum? — Arbeit, Steuern —). Pflicht Brasiliens gegen seine in einem andern Staate wohnenden Landesöhne. — Was tut Brasilien zum Schutz seiner Landsleute? — Die Einmischung des Präsidenten von Paraguay in die Angelegenheiten Brasiliens. — Beweggrund. — Warum weist Brasilien den Vermittler zurück? — Lopez verletzt die Ehre Brasiliens. Handlung—Beweggrund. Was muß Brasilien tun?

Die Schüler müssen die Handlungen der Parteien und die Beweggründe selber finden, nachdem sie die geschichtlichen Tatsachen kennen. Sie müssen so urteilen, als ob sie die Parteien wären und zu handeln hätten. Verteilte Rollen erhöhen die Teilnahme an dem Stoffe und verhüten ein Miterleben der geschichtlichen Vorgänge (Einige Schüler stellen die Regierung Brasiliens vor, andere vertreten die Regierung Uruguays, ein Schüler ist der Präsident Lopez. — Erklärendes Beispiel: Pflicht des Gastgebers gegen den Gast). [Schluß folgt.]

Deutscher Schulverein zu Sta. Catharina. Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden F. Blohm, alle Zahlungen sind zu leisten an den Kassierer Hermann Hering senior, beide in Blumenau. Kassierstelle für die Kolonie Blumenau: Firma Gebrüder Hering, Stadtplatz. Zahlungen für den Schul-Verein nehmen auswärts auch entgegen in Desterro die Firma Gari Doende & Co., in Joinville bei Herrn G. A. Nöthli, in Itajaí bei Herrn Alseburg & Co., in Brusque bei Herrn Gullh. Strecker, in Therezopolis bei Herrn A. Probst, in Laguna bei Herrn A. Brandl. Beträge bis zu 2000 bitte in Briefmarken einzuschicken. — Der Verband der „Mittelungen“ geschieht durch die Geschäftsstelle des Schul-Vereins G. Artur Kochler in Blumenau. Adressenänderungen sowie Beschwerden über unregelmäßige Zustellung der „Mittelungen“ sind an die Geschäftsstelle zu richten.